

Dergleichen Dinge passierten aber nicht nur in Hamburg. Auch selbst in Weimar rissen die Zwischenfälle im Theater nicht ab, sogar unter des Ministers Goethe Augen. Hier sorgten besonders die Studenten während der Vorstellung für Abwechslung und Kurzweil. Daß die Studenten aus der benachbarten Landesuniversität Jena während der „Räuber“-Aufführungen das Räuberlied bei offener Szene regelmäßig mitsingen — eine Sitte, die sich übrigens noch bis zum Weltkriege bei der in jedem Winter einmal offiziell von Jena aus unternommenen „Räuber“-Fahrt erhalten hat —, war schon nichts Besonderes mehr und wurde im Interesse des Hausfriedens und der Klassenverhältnisse wohl oder übel geduldet. Schlimmer war es schon, wenn einzelne der jungen Gäste sternhagel betrunken ins Theater kamen. Da ging es denn selten ohne allerlei Zicken ab. Die Weimarer Philister wagten nicht zu nuckeln, und die Studenten wurden immer dreister. Sie behielten ihre Mägen auf, zogen bei allzu warmem Hause ihre Röcke aus und ließen schließlich auch die mitgebrachten Wein- und Bierflaschen von Mund zu Mund gehen. Wie für manchen anderen Theaterbesucher war das auch für Goethe ein Grauel. Ehe die Studenten sich diese Weimarer Vorrechte herausgenommen hatten, war es in dem kleinen Hoftheater ganz manierlich zugegangen. Zwar hatten die Hausfrauen von Anfang an ihr Strickzeug mitgebracht, das sie während der Aufführung fleißig und fingerfertig handhabten, jedoch regelrechte Klipseien hatte es nicht gegeben. Bei kaum hörbarem Klappern der Stricknadeln folgte man den Vorgängen auf der Bühne, und waren gar erst Goethe und der Herzog im Theater, dann war man doppelt andächtig, d. h. wie man eben dazumal die Andacht im Theater auffaßte.

Wurden die Studenten gar zu frech, d. h. sangen sie während der offenen Szenen ihre Sauslieder oder machten unpaffende Zwischenrufe, dann rief ihnen der erzgrimme Goethe zuweilen von seiner Loge aus ein verärzertes Wort zu. Doch denen da unten im Parkett imponierte das keineswegs sonderlich. Sie trieben ihren Unfug weiter, und der sonst so Allmächtige in seiner Loge war froh, daß die Ungeratenen ihn nicht noch persönlich anstießen. Auch der Landesvater Karl August sah sich gelegentlich genötigt, den Studenten seine Mißbilligung zuzurufen, was in der Regel auch nicht viel fruchtete, einmal aber sogar zur Folge hatte, daß einer der Jenaer Studenten, ein Graf Plattenberg, dem Herzog eine Forderung wegen Beleidigung übersenden ließ! Nur infolge der Rücksicht des Herzogs wurde nichts weiter daraus. Zu den wenig beliebten Personen am Weimarer Theater gehörte die Schauspielerin Karoline Jagomann, die Geliebte des Herzogs, und ihr gegenüber glaubte man schon wegen ihrer Beziehungen zum Herzog durch gelegentliches Randalieren rüpelhaft auftreten zu dürfen.

Solche nicht gerade erfreulichen Theaterfritten gab es im Goetheschen Weimar. Der fürstlich-absolutistische Fleck hier einen Pflock zurück, denn die Randalstüchtigen

Jenaer Studenten brachten Geld nach Weimar, und das wurde durchaus geschätzt. Schließlich muß man auch berücksichtigen, daß die studentischen Sitten damals an und für sich äußerst rüpelhaft waren, ferner, daß der Dichter Goethe bei aller Verehrung und Verehrung, die er zu seinen Lebzeiten genoß, für seine Zeitgenossen im Allgemeinen eben nicht das war, was er für die Nachwelt wurde. (Staatszig.)

### Das Trinkgeld.

Wenn es gilt, die „deutsche Erbsünde“ zu geißeln, pflegt man darauf hinzuweisen, daß man seit den ältesten Zeiten ein kleines Geldgeschenk für Dienstleistungen ein Trinkgeld nenne, wie denn auch das Geschenk abgeleitet sei, das zunächst, wie heute einschenken, zu trinken geben, bedeute. Das Wort Trinkgeld ist tatsächlich seit dem 14. Jahrhundert belegt, es hat eine jüngere Nebenform Trant- oder Trantgeld wohl ganz aus dem Felde geschlagen, die man als Geld für das Trinken von Pferden verstehen könnte, wie in einem französisch-deutschen Gesprächsbüchlein vom Jahre 1688 wo zum Hausknecht gesagt wird: Da nimm Trantgeld, aber gerade hier lautet die französische Formel: voilà pour ton vin. Ergibt sich nebenbei hieraus, daß auch die Franzosen das Trinkgeld kennen, so muß für unsere Vorfahren das Botenbrot geltend gemacht werden; dies spielt im Mittelalter, besonders im Nibelungenlied, eine so große Rolle, daß schon dadurch die Meinung widerlegt wird, die Deutschen seien von jeher nur auf das Trinken bedacht gewesen. Botenbrot wurde hauptsächlich dem Ueberbringer von Nachrichten zuteil, man hielt an ihm auch dann noch fest, als das Wort Trinkgeld ausgekommen war. Nicht nur in den Romanen und Komödien Jörg Wickrams, z. B. 1566 im Octavian, wird Botenbrot erbeten und gespendet, sondern auch bei Hans Sachs, und im 17. Jahrhundert bei Harßdörfer sagt ein Bote: Was gibstu Botenbrot? Noch in Chr. F. Wiebes Politischem Redner v. J. 1777 heißt es: Wir wollen gern die ersten sein, welche die Zeitung mündlich überbringen, ehe jemand in seinem Briefe das erste Botenbrot verdienen möchte. Es mag ja sein, daß man den Botenlohn nicht gerade in Brot anlegte, wie man auch mit dem Trinkgeld nicht immer dem Trinken frönt; aber der andauernde Gebrauch des Wortes Botenbrot läßt doch erkennen, daß auch in neuerer Zeit des Deutschen Sinnen und Trachten nicht bloß auf Stillung des Durstes gerichtet ist. 1713 wird das Wort sogar bildlich verwendet: Carlowsk (Anweisung zur Baumzucht S. 309) möchte der ersten Frucht im Frühling, der Kirsch, „sozureden“ das Botenbrot spenden, „weil sie fröhliche Zeitung bringet“ von der wieder einziehenden Fruchtbarkeit. Bei Anzengruber aber erwartet ein Bursch „als Botenlohn“ einen Schmah.

### Die „Murmeln“.

(Nachdruck verboten.)

Sowie im Nachwinter schönere, nicht mehr zu kalte Tage kommen, beginnen auch draußen im Freien die Kinder überall wie-

der mit dem Murmelspiel oder wie Spiel mit den kleinen Kugeln sonst genannt werden mag. Schon allein die vielen Namen die die Murmeln, Marmeln, Marelz, Mäper, Litscherkugeln, Kluders, Klöck, Schneller, Schüssler, Schösser usw. haben, weisen, wie sehr das Spiel beliebt ist, doch das Murmelspiel ist ein Zeitvertreib für Kinder, der nicht nur in Deutschland zutreffen ist, sondern der fast überall auf Erde getrieben wird. Vielleicht ist es Kinderpiel, das die größte Internationalität für sich in Anspruch nehmen läßt. Jungen und Mädchen mit einem Säckchen voll Murmeln sind in Nord- und Amerika, in Australien wie in manchen Teilen Asiens und Afrikas anzutreffen. So alt die Murmeln schon sind, läßt sich kaum feststellen. Handwerksmäßig scheinen sie in einigen deutschen Städten der mittelalterlichen Zeit hergestellt worden zu sein. Aus dem 17. Jahrhundert ist bekannt, schon recht ansehnliche Mengen von Murmeln deutscher Herstellung nach England ausgeführt worden sind. Früher waren die kleinen Kugeln vielfach aus Stein, Marmorabfällen angefertigt, und davon, vielleicht auch die Bezeichnungen Marmel und Marmel abgeleitet. Vor ungefähr 100 Jahren ging man dazu über, Murmeln auch aus Glas herzustellen. Die erstenartigen Kugeln stammten aus Lauscha Thüringen. Rollen erst wieder die Murmeln über Straßen, Plätze und Bürgersteige, so ist es ein sicheres Zeichen, daß Kinderwelt dem Winter keine große Sorge mehr zutraut.

### Lößnitzer Lyrik.

#### An der Elbe.

Hinaus! Es lockt der lachende Sonnenschein  
Der die wintermüde Flur verklärt. —  
Mein Fuß schreitet durch sprossende Gräser  
Drin läuten Schneeglöckchen den Frühling

Schreitet durch Flur und Feld zum breiten  
[Str]

Dem ein wilder West die Wellen kräut  
Die zum fernen Meere flüsternd fließt  
Ueber den Bergen ein silberner Schimmer  
Der hellen, inospenden Blütenpracht!

An smaragdnen Wiesen noch kahle Bäume  
Sehnsüchtig harrend des kommenden  
[Wund]

Das sie mit festlichem Benzgewand schmücken  
Blumenkinder huscheln im Gras,  
Und schauen mit goldenen Augen  
[Himm]

Andachtsvoll ruht das Land!  
Ein Ahnen vom Werden und Wachsen  
[durch das]

Silberne Böllchen schweben im Luftmeer  
Und jubelnd tragen die Lerchen ihr Lied  
[zu Gott]

Auch meine Seele eilt über die Weiten  
Zu Dir, allgütiger Schöpfer der Schönheit  
[Tringst]

Ste zieht zu Dir, in Deinem Sein sich  
[laber]

2. S.